

Predigt 5. Sonntag Osterzeit 2021 Joh 15,1-8

„Ich weiß im Moment überhaupt nicht, wo ich eigentlich bei Dir dran bin!“

Liebe Mitchristen,

dieser Satz begegnet mir nicht selten, wenn ich mit andern im seelsorglichen Gespräch bin und sie mir ihre Schwierigkeiten mit einem Menschen schildern, den sie eigentlich glaubten zu kennen und einschätzen zu können, der sie aber momentan äußerst verunsichert und der darum viele Fragen aufwirft.

Ich weiß überhaupt nicht, wo ich bei Dir dran bin!

Wenn uns persönlich diese Feststellung vorwurfsvoll trifft, sind wir meist erschreckt darüber und verwundert, dass unser Reden und Tun für die Menschen, mit denen wir leben und umgehen, scheinbar nicht so eindeutig und klar ist, dass sie wissen, wo sie bei uns dran sind, wissen, was wir denken und meinen, wieviel sie uns persönlich bedeuten und wie wir zu ihnen stehen.

Dann ist Klärungsbedarf angesagt, miteinander reden, um die Beziehung auf einen neuen tragfähigen Grund zu stellen, die Verbindung miteinander neu zu festigen und zu klären, Vertrauen zu schaffen.

Nicht nur im zwischenmenschlichen Bereich leiden Menschen darunter, nicht zu wissen, wo sie beim anderen dran sind. Seit es die Geschichte Gottes mit den Menschen gibt, fragt sich so mancher Mensch immer wieder, wo er bei Gott dran ist, was der Mensch für Gott bedeutet und die Spanne der Antworten ist riesig breit und so unterschiedlich, wie es Menschen gibt. Für die einen ist Gott der unnahbare Weltenherrscher, der am Ende bei der großen Abrechnung die Menschen richten wird und der darum Angst und Schrecken verbreitet, und für andere wiederum ist er der liebende Vater, in dessen gütige Arme er am Ende seines Lebens getrost hinein sterben kann.

In diesem Wechselspiel möglicher Antworten, wo ich bei Gott dran bin, helfen mir jetzt in der Osterzeit die *Ich bin Worte* des Johannes-Evangeliums, die wir an diesen Sonntagen im Evangelium hören: *Ich*

bin der gute Hirt; Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; Ich bin die Auferstehung und das Leben; Ich bin das Lebendige Brot;

Seit Jesus muss ich mich nicht mehr mit einer wagen Ahnung zufrieden geben, wo ich vielleicht bei Gott dran sein könnte, sondern er hat mir eine begründete Gewissheit im Glauben gegeben, wo ich bei ihm dran bin. Seine Worte und Taten haben eine eindeutige Sprache gesprochen: Wenn ich an Gott dran bin, bin ich am Leben dran! Und darum hänge ich an ihm wie die Rebe am Weinstock und brauche die Verbindung mit ihm wie die Rebe mit dem Weinstock. *Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben!*

Das Bild vom Weinstock und den Reben galt im Alten Testament als ein Symbol für erfülltes, glückliches Leben, für Frieden und Wohlergehen, und schmückte deshalb viele Alltagsgegenstände, öffentliche Gebäude, Kultgegenstände und auch den Tempel selbst. Flavius Josephus berichtet, das über dem Haupttor des Tempels, dass zum Allerheiligsten führte, eine große goldene Weinrebe angebracht war. Nicht Wenige werden bei den Worten Jesu vom Weinstock an eben diese Rebe gedacht haben, die den Weg in das Heiligtum, also in die Gegenwart Gottes, markierte und schmückte. Darum sagte er zurecht: *Ich bin der Weg zu einem Leben in Fülle!*

Liebe Mitchristen,

wir wissen, was es bedeutet wenn einer von sich sagt: *Ich bin im Moment nicht gut dran!* Dem geht es körperlich oder seelisch nicht gut, weil er nicht gut dran ist an der Gesundheit, an der Zufriedenheit, am Glück, am Leben, an seinen Mitmenschen, an seinen Beziehungen. Und dann muss etwas getan werden, damit er wieder gut dran ist, körperlich oder seelisch. Es muss aus dem Weg geräumt werden, was ihn abgeschnitten hat von seiner Gesundheit an Leib und Seele, damit er wieder in Verbindung kommt mit den Quellen, die ihm Kraft geben, Hoffnung und Freude, ihn einfach wieder aufleben und gesunden lassen! Darum legt uns Jesus so eindringlich ans Herz, die Verbindung mit ihm zu suchen und zu halten, damit wir durch ihn am Leben dran bleiben, gut dran bleiben an der Liebe und der Freude, die sie schenkt, am Frieden, an seiner Güte, an seinem Trost, an der Wahrheit und an der Freiheit, in die uns die Verbundenheit mit ihm versetzt. Ich glaube, je mehr Klarheit ich darüber habe, wo ich bei Gott dran bin, umso

besser werden auch die dran sein, die mit mir zu tun bekommen. Wenn ich weiß, dass ich bei Gott an der Versöhnung dran bin, werden die anderen erfahren, dass sie auch bei mir an der Vergebung, an der Güte und Geduld dran sind. Dann sind sie in der Begegnung mit mir nicht arm dran, sondern erleben den Reichtum seiner Liebe und Güte. Denn das, was ich aus der Verbindung mit Jesus geschenkt bekomme, bin ich auch eingeladen, an andere weiter zu schenken. Aus unseren zwischenmenschlichen Beziehungen wissen wir: Sollen Verbindungen nicht austrocknen, verdorren und einschlafen, müssen sie gepflegt werden. Das gilt auch für unsere Verbindung zu Gott. In jedem Gebet das wir sprechen oder denken, halten wir die Verbindung mit Jesus wach. Jeder Sonntag ist uns eine Einladung, jenseits des alltäglichen Trubels beim Gottesdienst die Verbindung mit Jesus im Hören auf sein Wort, im Empfang der Sakramente zu vertiefen und zu pflegen. Und auch in jeder liebevollen Zuwendung zu unserem Mitmenschen liegt die Chance, die Verbindung mit Jesus selbst zu vertiefen und zu leben, denn er hat ja gesagt: *Was ihr einem meiner geringsten Brüder oder Schwestern getan habt, das habt ihr mir getan.*

Sind wir dankbar, dass nicht wenige Menschen unserer Zeit mehr und mehr erkennen, dass eine Gesellschaft, die sich mehr und mehr von Gott abnabelt, nicht wirklich gut dran sein kann, weil sie nicht mehr weiß, welche Werte und Vorstellungen für das Leben der Menschen wie der ganzen Schöpfung wesentlich sind. Sie ist vielleicht für eine kurze Zeit ganz gut drauf! Aber davon kann keiner auf Dauer leben – denn es fehlen die Wurzeln, die Halt geben und Kraft.

So legt uns das heutige Evangelium ans Herz, gut dran zu bleiben an Gott, am Nächsten, an der Schöpfung – und natürlich auch an sich selbst – an dem, was ich tief drinnen empfinde, erlebe, ersehne, meine und fühle, erleide und erfreue – damit ich mich nicht verliere. Denn wenn ich nicht gut an mir dran bin, dann bin ich nicht drin in dem, was ich sage und tue!

Dafür ist etwas nötig, was Christian Morgenstern einmal im Hinblick auf einen Maler so beschrieben hat:

Der Künstler sollte von Zeit zu Zeit von sich zurücktreten – wie ein Maler von seinem Bild.

Das ist nötig um mit etwas Abstand zu schauen: *Was habe ich bisher gemalt – wie geht es weiter – was ist jetzt dran?*

Das heißt für uns, die eingeladen sind, sich in der Kunst des Liebens zu üben: als Kirche dafür Räume und Orte zu schaffen, die mir helfen, inne zu halten und mit etwas Abstand sich selbst mit den liebenden Augen Gottes aufmerksam in den Blick nehmen. Schauen, was ich bisher vollbracht habe, und mich fragen, was jetzt für mich ganz persönlich dran ist – wie der nächste Pinselstrich aussieht – um der Liebe einen Ausdruck zu geben – und damit die, die mir begegnen, *bei mir gut dran sind.*

Bernd Kemmerling, Pfr.

